

# Andere Zeichen der Zeit

## Skizzen zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils in Polen



Elzbieta Adamiak<sup>1</sup>

Zielsetzung dieses Beitrags ist es, die Hauptlinien der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils innerhalb der römisch-katholischen Kirche in Polen und der polnischen Theologie zu skizzieren – soweit dies in einem knappen Überblick, einer Skizze, möglich ist. Dabei werde ich v. a. die Besonderheiten des Rezeptionsprozesses im polnischen Kontext im Vergleich zu anderen Ländern beschreiben. In einem nächsten Schritt gehe ich folgenden Fragen nach: Welche Bedeutung kommt dem Zweiten Vatikanischen Konzil im heutigen Polen zu? Welche Themen und Fragestellungen bestimmen in Polen die derzeitige Diskussion anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des Zweiten Vatikanischen Konzils?

Um die Rezeption des II. Vatikanischen Konzils im polnischen Kontext zu verstehen, muss zunächst die historisch-politische Situation berücksichtigt werden: Polen gehörte nach dem Zweiten Weltkrieg dem sogenannten Ostblock, d. h. der sowjetischen Einflusszone an. Dies bedeutete bestimmte Ausprägungen der Bekämpfung der Religion an sich und der Tätigkeit der römisch-katholischen Kirche im Besonderen. In der negativen Haltung gegenüber religiöser und kirchlicher Praxis von Seiten des Staates können verschiedene Phasen ausgemacht werden, am stärksten ausgeprägt war die Konfrontation zwischen Staat und Kirche am Ende der 40er und

<sup>1</sup> Ass. Prof. Dr. habil. Elzbieta Adamiak lehrt seit 1998 an der Theologischen Fakultät der Adam Mickiewicz Universität Poznań (Polen). Sie ist u. a. Mitglied der Europäischen Gesellschaft für Theologische Forschung von Frauen (ESWTR; im Vorstand 1999–2003), der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie, der Polnischen Gesellschaft der Dogmatiker, der Polnischen Gesellschaft der Mariologen und Mitorganisatorin der mittel- und osteuropäischen ESWTR-Regionalkonferenzen. In 2007–2009 Teilnahme an dem Projekt der Europäischen Kommission: „Religions and Values in Central and Eastern Europe.“

Anfang der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts.<sup>2</sup> In dieser Zeit wurde Kardinal Stefan Wyszyński, der Erzbischof von Gniezno (Gnesen) und Warszawa (Warschau), Vorsitzender der polnischen Bischofskonferenz sowie Primas von Polen war, durch die kommunistischen Machthaber verhaftet und drei Jahre lang in Haft gehalten – vom 25. September 1953 bis zum 26. Oktober 1956. Während dieser Zeit gelang es diesem damals wichtigsten Vertreter der römisch-katholischen Kirche in Polen trotzdem weitreichende Pläne für die Seelsorge gerade angesichts dieser Situation zu entwickeln.

Charakteristisch für Wyszyński war zum einen das große Interesse an den Sozialwissenschaften im Hinblick auf das sich daraus ergebende Engagement der Kirche, zum anderen die lebendige Marienverehrung. Beides verband er in der Idee der Erneuerung der Gelübde der polnischen Nation vor der Marienikone von Czestochowa (Tschenstochau) 300 Jahre nach den sogenannten Lemberger Gelübden des polnischen Königs Johann II. Kasimir Wasa, die dieser während des Kriegs zwischen Schweden und Polen abgelegt hatte. Diese Gelübde wurden am 26. August 1956 von Bischof Michał Klepacz in Czestochowa in Anwesenheit von etwa einer Million Gläubigen vorgelesen. Am Altar stand ein leerer Stuhl, auf dem ein Rosenstrauch lag, Symbol für den noch inhaftierten Kardinal Wyszyński.<sup>3</sup>

Eine nächste große Idee des Primas war die Vorbereitung auf das 1000-jährige Jubiläum der Taufe Polens, das 1966 gefeiert wurde – direkt nach dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils, was zu dieser Zeit allerdings ja noch nicht absehbar war. Dieses Seelsorgeprogramm wurde „Große Novene“ genannt. Das für einen Zeitraum von neun Jahren konzipierte Programm beinhaltete die Beschäftigung mit den wichtigsten Themen des christlichen Lebens und war außerdem verbunden mit der Wanderschaft einer Kopie der Tschenstochauer Ikone durch alle Pfarreien in Polen. Diese Aktivitäten vollzogen sich in der Konfrontation oder sogar im Kampf zwischen den Staatsorganen der Volksrepublik Polens und der Kirche, so wurde zum Beispiel die Kopie der Ikone beschlagnahmt, um das Vorhaben ihrer Wanderschaft innerhalb der Pfarreien Polens zu unterbinden. Als Form des Protestes war in der Folgezeit dann der leere Rahmen der Ikone

<sup>2</sup> Eine breiter gefasste Sicht des Themas siehe z. B.: Religion und Kirche in Ost(Mittel)-Europa: Tschechien, Kroatien, Polen, hg. v. *Paul Zulehner* u. a., Ostfildern 2001; *Theo Mechtenberg*: Polens römisch-katholische Kirche. Ihr religiöses Erbe und ihre gegenwärtige Herausforderung, in: *Lasst uns Licht sein. Ideen und Informationen. Arbeitsheft zum Weltgebetstag*, hg. v. *Weltgebetstag der Frauen – Deutsches Komitee e.V.*, Red. *Petra Heilig*, Stein 2004, 107–112.

<sup>3</sup> Mehr dazu siehe *Andrzej Micewski*: Stefan Kardinal Wyszyński, Primas von Polen. Eine Biographie, Mainz/München 1990.

unterwegs – ein sichtbarer Ausdruck staatlicher Repressionen aber zugleich auch ein Akt des Widerstands.

Die „Große Novene“ als Vorbereitung auf die Feier des 1000-jährigen Jubiläums der Taufe Polens hatte auch eine klare politische Dimension, denn die kommunistische Regierung veranstaltete zur gleichen Zeit und am gleichen Ort das 1000-jährige Jubiläum des polnischen Staates. In dieser von grundsätzlichen Spannungen zwischen Kirche und Staat geprägten Zeit und Atmosphäre wurden in Polen dann stufenweise die Reformen des Konzils eingeführt.

Diese kurz skizzierte Situation der Kirche in Polen stellt den historisch-politischen Kontext des Konzils und seiner Rezeption dar. Der große Unterschied zwischen der Rezeption des Konzils in Polen und derjenigen im westlichen Teil Europas bestand darin, dass die Auseinandersetzung mit dem Konzil in Polen in einer staatlicherseits kirchen- und religionsfeindlichen Umgebung stattfand, in einer Situation der Verteidigung gegen und des Kampfes mit Kräften, die die Existenz der Kirche und damit ihre Wirkmöglichkeiten bedrohten. Damit lag in Polen keine Situation vor, in der selbstverständlich eine Öffnung auf die sich in der Welt ereignenden Veränderungen hin vollzogen werden konnte. Welche „Zeichen der Zeit“ konnten aus polnischer Perspektive in der unmittelbar repressiv erlebten Welt erkannt werden?

Zugleich aber ermöglichte gerade diese von Repressionen geprägte Situation auch konkrete Entwicklungen im kirchlichen Kontext, die zuvor in Polen undenkbar gewesen wären, wie z. B. im weitesten Sinne eine Art „Kirchenasyl“: Wer anders dachte, als es die Linie der Arbeiterpartei vorsah, wurde von den damaligen Machthabern auf verschiedene Weise bekämpft. In dieser Situation gab es eine deutliche Tendenz dazu, Kirche als einen Ort der Freiheit zu gestalten. Das hatte u. a. zur Folge, dass regimekritische Intellektuelle, die an anderen Universitäten und Hochschulen ihre Stellen verloren hatten, oft an der einzigen Katholischen Universität „hinter dem Eisernen Vorhang“, nämlich der Katholischen Universität in Lublin eine Anstellung fanden und es ihnen so ermöglicht wurde, weiterhin zu forschen und zu lehren. Eine besondere Situation entstand nach der Einführung des Kriegsrechts in Polen (13. Dezember 1981 bis 22. Juli 1983). In dieser Zeit gab es viele Schauspieler und Schauspielerinnen oder andere Kunstschaffende, die als ihre Form des Widerstands den Boykott der öffentlichen, d. h. mit dem Regime kooperierenden Medien wählten. Kirchen wurden dann zu Orten, an denen z. B. Theateraufführungen stattfanden und Lesungen von Texten durch die Zensur verbotener Autorinnen und Autoren. In diesem Zusammenhang möchte ich vor allem einen Aspekt dieser Ereignisse hervorheben: Hier kam es sehr oft zu einer engen

Zusammenarbeit mit Menschen, die nicht unbedingt etwas mit der Kirche und dem Glauben anfangen konnten. In einer Art Selbstverständlichkeit ergab sich so eine Situation des gelebten Dialogs zwischen Christen und Agnostikern oder Atheisten – in gewisser Weise war dies auch eine differenzierte Öffnung auf die Welt hin – im Sinne des Konzils.

Es gab noch einen weiteren, sehr charakteristischen Aspekt der großen Vision Wyszyńskis: seine Frömmigkeit und Ideen waren marianisch geprägt. Er selbst gehörte zu den Konzilsvätern, die für ein neues Mariendogma plädiert hatten. Mit der Entscheidung, keine neue Dogmen zu verkünden, sowie kein getrenntes Mariendokument anzunehmen, sondern die Mariologie in die Ekklesiologie einzubeziehen, waren die allgemeinen kirchlichen Tendenzen anders als im Land an der Weichsel.

In den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts und im Verlauf des Konzils selbst trat die zweite Gestalt des kirchlichen Lebens in Polen in Erscheinung, die in den nächsten Jahrzehnten die Rezeption des Konzils in diesem Land bestimmen sollte: der Weihbischof von Kraków (Krakau), Karol Wojtyła. Er wurde während der Konzilszeit (1964) zum Erzbischof dieser Stadt ernannt und 1967 zum Kardinal. Bei den Konzilsgesprächen engagierte er sich vor allem in der Frage der Religionsfreiheit. Er war auch an der gemeinsamen Initiative beteiligt, dank derer die polnischen und deutschen Bischöfe Versöhnungsschreiben austauschten, die unter dem Titel „Wir vergeben und bitten um Vergebung“ in die Geschichte eingegangen sind. Ein paar Jahre nach dem Konzil sollte Karol Wojtyła ein programmatisches Buch im Hinblick auf die Rezeption der Kirchenreformen herausgeben.<sup>4</sup> Und nur sechs Jahre nach der Publikation dieses Buches wurde sein Autor zum Papst gewählt. Seit 1978 wurde damit die Rezeption des Zweiten Vatikanums eng mit der Rezeption der Lehre von Karol Wojtyła verbunden. Abgesehen davon, wie tiefgehend diese Rezeption war und ist, hat sich in Polen eine einzigartige Situation entwickelt: Wenn die Grundtendenz des Konzils „Zurück zu den Quellen“ andernorts v. a. zur Vertiefung der biblischen und liturgischen Aspekte der Theologie geführt hat, wuchs in Polen deutlich die Bedeutung des Papstamtes auf einer ganz anderen, existentiellen, volkswirtschaftlichen und politisch-gesellschaftlichen Ebene.<sup>5</sup> Obwohl in Polen eine Vielzahl von Büchern zu konkreten Lehrthemen des Konzils veröffentlicht wurden, ist die theologische Literatur zu verschiedenen Aspekten der Lehre von Johannes Paul II. wohl umfangreicher einzuschätzen. Wenn man genauere Studien zur Rezeption des Zweiten Vatikanums in Polen vornehmen würde, müssten die meisten Analysen der

<sup>4</sup> *Karol Wojtyła: U podstaw odnowy. Studium o realizacji Vaticanum II, Kraków 1972.*

päpstlichen Lehre mitberücksichtigt werden, weil diese eben sehr oft an Konzilstexte anknüpften.<sup>5</sup> Auch hier lässt sich mit Blick auf Polen eine Richtung feststellen, die von der allgemeinkirchlichen abweicht: nicht der Konzilsaussage über die gemeinsame Berufung aller in der Kirche galt das Hauptaugenmerk, sondern der wichtigsten Gestalt des polnischen Katholizismus im 20. Jahrhundert oder sogar weit darüber hinaus: Papst Johannes Paul II.

Die genauere Betrachtung der Zusammenhänge der Rezeptionsprozesse des Konzils in Polen weist aber auch auf Bereiche außerhalb der bereits ausgeführten kirchenpolitischen, Marien- und papstzentrierten Tendenzen hin. So hat Kardinal Stefan Wyszyński z. B. in der Zusammenarbeit mit anderen Bischöfen dazu beigetragen, dass in Polen das Theologiestudium für Ordensfrauen und Laien bereits im Jahr 1957 möglich wurde – noch bevor auch das Zweite Vatikanische Konzil diese Möglichkeit eröffnete. Hervorzuheben ist hier v. a. das Anliegen des Kardinals, Ordensfrauen eine gute theologische Ausbildung zu ermöglichen, eine Entscheidung, die in einigen der betreffenden Ordensgemeinschaften selbst nicht unumstritten war. Zur Umsetzung dieses Beschlusses wurden auf diözesaner Ebene spezielle Institute gegründet, in denen nach einigen Jahren auch ein vierjähriges Studium absolviert werden konnte. Hier war Kardinal Wyszyński in seinem Wirken dem Konzil voraus.

Die bereits skizzierte Rezeptionsgeschichte soll noch um einen Aspekt ergänzt werden: Die historisch-politische Situation bedeutete gleichzeitig auch Isolation. Die Auslandsaufenthalte der Bevölkerung überhaupt, aber mehr noch die der kirchlichen Persönlichkeiten, waren begrenzt, genauso der aktive Zugang zu Medien wie Bücher, Zeitschriften, Radio und Fernsehen. Dies bedeutete, dass die kommunistischen Machthaber die Teilnahme der polnischen Bischöfe am Konzil kontrollierten. Außerdem wurde dadurch auch die Bekanntmachung der Konzilsdokumente und ihre Kommentierung durch verschiedene theologische Beiträge äußerst erschwert. Eine der Folgen dieser Situation war, dass die meisten Theologieprofessoren und -studierenden keinen Zugang zu den Werken der „nouvelle théologie“ hatten, ja diese theologischen Ansätze sogar eher fürchteten und daher von der Ausrichtung des Konzils überrascht wurden.<sup>7</sup>

<sup>5</sup> Mehr dazu siehe: *Janusz Poniewierski*: Pontifikat. 1978–2005, Kraków 32005; *ders.*: Versuch einer Bilanz: Johannes Paul II. – Politiker oder Prophet?, in: OST-WEST. Europäische Perspektiven 6 (2005), 262–271.

<sup>6</sup> Siehe: *Lucjan Balter*: Sobór Watykański II odczytywany przez Jana Pawła II, in: *Wierność i aggiornamento. Wokół recepcji Soboru Watykańskiego II*, hg. v. *Grzegorz Kucza*, Katowice 2006, 66–82.

In dieser Situation war das Seelsorgeprogramm von Kardinal Wyszyński, das auf große Kirchenversammlungen setzte, um so wichtiger. Andererseits gab es auch schon früh Bewegungen innerhalb der römisch-katholischen Kirche in Polen, die weniger volklich ausgerichtet waren, sondern vielmehr das gesellschaftliche Milieu der gut Ausgebildeten, der Intellektuellen im Blick hatten. Diese Milieus gruppierten sich um die Monatszeitschriften „Więź“ in Warszawa und „Znak“ in Kraków, sowie um die Wochenzeitschrift „Tygodnik Powszechny“, besonders unter der Leitung des Chefredakteurs Jerzy Turowicz. Auch die in der Folge der politischen Lockerungen (Polnischer Oktober) nach 1956 gegründeten „Klubs der Katholischen Intelligenz“ führten gezielt katholische Laien zusammen. Im Fortgang der Geschichte, nach der Wende 1989, kamen wichtige Politiker, wie der Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki, gerade aus diesen Gruppierungen. Die in diesen Kreisen engagierten katholischen Laien begrüßten die Reformen des Konzils als Bestätigung zahlreicher, von ihnen geäußelter Ideen, wie z. B. die Anerkennung der Berufung aller Getauften in der Kirche und die sich daraus ergebende Verantwortung; die Befürwortung der Ökumene und des Engagements im ökumenischen Dialog; den Dialog mit den Religionen, v. a. mit dem Judentum. In diesen Kreisen entstand auch die Idee der Organisation von dezentral stattfindenden „Wochen der christlichen Kultur“, sowie viele Jahre später, von 2000 an bis heute, die „Gnesener Zusammenkünfte“ (pol. Zjazd Gnieźnieński). Bei diesen handelt es sich um große Treffen, die den Dialog zwischen den Kulturen, Religionen und christlichen Konfessionen fördern sollen. Ort, Namensgebung und Form knüpft dabei an zwei wichtige historische Ereignisse an: Zum einen an den Aufenthalt von Kaiser Otto III. in Gnesen im Jahr 1000, bei dem dieser Boleslaw zum König von Polen krönte und die eigenständige Kirchenprovinz Gnesen gründete. Zum anderen bezog es sich auf die 1997 stattgefundene Versammlung anlässlich des 1000-jährigen Jubiläums des Märtyrertods von Wojciech (Adalbert). 1997 hatten Papst Johannes Paul II. und sieben Staatspräsidenten mittel- und osteuropäischer Länder (Deutschland, Litauen, Slowakei, Tschechien, Ukraine, Ungarn und Polen) an dieser Versammlung teilgenommen.

Diese oben ausgeführten Kreise und Gruppierungen innerhalb der Kirche Polens werden unter den Begriff „offene Kirche“ gefasst. Dass mit einer solchen Bezeichnung Missverständnisse einhergehen können, etwa, wenn andere Richtungen entsprechend als „geschlossen“ gelten, hat Piotr

<sup>7</sup> Unter diesem Stichwort präsentiert *Remigiusz Sobański* seine Erinnerungen aus dieser Zeit; *ders.*: Zaskoczeni Soborem. Retrospektywne rozważania o recepcji Soboru Watykańskiego II, in: *Wierność i aggrornamento*, a. a. O., 13–26.

Sikora, einer der gegenwärtigen Publizisten von „Tygodnik Powszechny“ und habilitierter Religionsphilosoph, aufgezeigt. Zugleich aber erläutert er, dass dieser Begriff durchaus weiterhin verwendet werden kann,<sup>8</sup> denn seinem Verständnis nach beschreibt er eine Haltung und ist eben gerade nicht als Abgrenzung gedacht.

An diesem Beispiel wird aber auch deutlich, dass es in der römisch-katholischen Kirche in Polen schon seit langem unterschiedliche Gruppierungen gab und heute noch gibt. Vor der politischen Wende, angesichts der Notwendigkeit, die Kirche zu verteidigen, galt aber, sich nicht gegen einander ausspielen zu lassen. Deswegen wurden Unterschiede eher in den Hintergrund gedrängt und kaum öffentlich diskutiert. Umso sicht- und hörbarer werden diese Unterschiede nach 1989. Sie sind auch eng an die tiefen Polarisierungen innerhalb der Gesellschaft geknüpft, was erklärt werden kann mit der schon angesprochenen Verbindung zwischen kirchlichem und politischem Engagement. Angesichts dieser neuen Herausforderungen wäre es nötig, dass diejenigen, die heute in der Kirche Polens Führungsverantwortung tragen, Einheit fördern – die beschriebenen Polarisierungen zeigen sich aber auch unter ihnen.<sup>9</sup>

In diesem Artikel soll v. a. die unterschiedliche Einstellung dem Zweiten Vatikanischen Konzil gegenüber skizziert werden, die die verschiedenen Gruppen charakterisiert. Dafür gehe ich auf drei Publikationen näher ein, die sich direkt auf das Konzil beziehen. Beginnen will ich mit einem Buch, an dem ich selbst mitgearbeitet habe und das unter dem Titel „Die Kinder des Konzils stellen Fragen. Gespräche zum Zweiten Vatikanum“ zum 30. Jahrestag der Schlussitzung des Konzils erschienen ist.<sup>10</sup> Die Idee dieses Buches war, zwei Generationen miteinander ins Gespräch zu bringen; jene, die erst zu Konzilszeiten geboren und damit in der nachkonziliaren Kirche aufgewachsen ist, und diejenige Generation der „Zeitzeugen“ des Konzils: die Jüngeren befragten die Expertengeneration nach allen Konzilsdokumenten. Das Redaktionsteam war interdisziplinär besetzt, aber

<sup>8</sup> Siehe: *Piotr Sikora*: Credo katolika otwartego, in: „Tygodnik Powszechny“ vom 05.10.2012, [http://tygodnik.onet.pl/32,0,78195,credo\\_katolika\\_otwartego,artykul.html](http://tygodnik.onet.pl/32,0,78195,credo_katolika_otwartego,artykul.html) (aufgerufen am 15.08.2013) und weitere Artikel dieser Zeitschrift, die nach diesem Aufsatz von Sikora veröffentlicht wurden.

<sup>9</sup> Darauf hat u. a. ein langjähriger Seelsorger, der Dominikaner Ludwik M. Wiśniewski, in einem Brief an den Nuntius in Polen, den Erzbischof Celestino Migliore, hingewiesen. Dieser Brief war nicht zur Veröffentlichung bestimmt, wurde aber dann ohne Wissen des Autors am 14.12.2010 publiziert. Siehe [http://wyborcza.pl/1,75515,8813484,Rozbity\\_Kosciol\\_swiete\\_frazesy.html](http://wyborcza.pl/1,75515,8813484,Rozbity_Kosciol_swiete_frazesy.html) (aufgerufen am 15.08.2013). Diese Publikation führte in der Folge zu einer heftigen Diskussion.

<sup>10</sup> *Zbigniew Nosowski* (Hg.): Dzieci Soboru zadają pytania. Rozmowy o Soborze Watykańskim II, Warszawa 1996.

alle waren katholische Laien und stellten ihre Fragen aus dieser Perspektive. Jedes Konzilsdokument wurde zunächst im Redaktionskreis diskutiert. Daraus entstanden die Fragen, die den Experten in Interviews gestellt wurden. In der Einführung des Buches wurde erläutert, dass der Begriff „die Kinder des Konzils“ zwar eine „Generationsbezeichnung“ sein kann, dass es in dieser Generation aber durchaus sehr verschiedene Einstellungen in Bezug auf das Konzil gibt: Hier finden sich Menschen, die gegen die Kirche protestieren oder sie sogar verlassen. Andere wenden sich bewusst gegen das Konzil – als katholische Traditionalisten innerhalb der Kirche oder als Lefebvristen von ihr getrennt. Diese Unterschiedlichkeit, ja Gegensätzlichkeit hat sich im Verlauf der Arbeit an diesem Buch als immer bedeutsamer erwiesen, so dass ein Grundthema des Buches wurde, wie die Durchführung der Konzilsreformen in Polen weiter vorangetrieben werden könnte. Deutlich wurde auch, wie notwendig es ist, weiterhin nach ihrer Realisierung zu fragen, d. h., das Buch ging von der Voraussetzung aus, dass die Konzilsreformen noch nicht vollständig eingeführt worden waren und dass daran weitergearbeitet werden muss.

Konzilsthemen sind zwar auch für diejenigen Autoren wichtig, die sich als Traditionalisten verstehen, werden von ihnen aber anders behandelt. Exemplarisch für diese Denkrichtung soll ein Vertreter kommentiert werden, der aufgrund seiner vielfältigen Medientätigkeit sehr bekannt ist: Tomasz Terlikowski, Publizist und promovierter Philosoph. Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des Konzils hat er ein Buch mit einem vielsagenden Titel veröffentlicht: „Das trojanische Pferd in der Stadt Gottes. Ein halbes Jahrhundert nach dem Konzil ...“ – eine bewusste Anlehnung an das 1967 von Dietrich von Hildebrand veröffentlichte, gleichnamige Buch.<sup>11</sup> So wie der deutsche Philosoph von Hildebrand sich kurz nach dem Konzil kritisch zu den Entwicklungen äußerte, ist auch Terlikowski der Meinung, dass sich die „Krankheiten in der Kirche“ in der nachkonziliaren Zeit verschlimmert hätten. Im Grunde diskutiert Terlikowski aber nicht „mit“ dem Konzil selbst, sondern versucht zu zeigen, welche Veränderungen, die in der römisch-katholischen Kirche im Namen „des Geistes des Konzils“ eingeführt worden waren, im Widerspruch zu den Verlautbarungen des Kon-

<sup>11</sup> *Tomasz Terlikowski: Koń trojański w mieście Boga. Pół wieku po Soborze ...*, Kraków 2012. *Dietrich von Hildebrand: Trojan Horse in the City of God*, Chicago 1967. Das Buch von Terlikowski soll hier nicht als ein methodologisch durchdachtes Werk betrachtet werden. Seine Zielsetzung ist vielmehr eine publizistische. So fällt z. B. auf, dass der Autor bestimmte Meinungen nicht mittels eigener Argumentation kritisiert, sondern vielmehr lange Zitate dafür einsetzt, die allerdings gar nicht immer aus Konzilstexten stammen, sondern von Päpsten, u. a. auch von vorkonziliaren. Das Buch müsste auch in Einzelfragen auf seine Widersprüchlichkeit hin überprüft werden.

zils selbst stehen. Terlikowski geht davon aus, dass „man ein halbes Jahrhundert nach dem Konzil immer besser sieht, was dieses in Wahrheit war, und wie man die Häresien bekämpfen muss, die Folgen seiner falschen Interpretation sind“. <sup>12</sup> In den sieben Kapiteln des Buches geht es jeweils um ein Thema, an dem nach Terlikowski Fehlinterpretationen und ihre Folgen aufgezeigt werden können. Es handelt sich dabei teilweise um Hauptthemen des Konzils, vor allem ekklesiologischer Art, wie z. B. die Rolle der Laien in der Kirche, <sup>13</sup> die Krise der priesterlichen Identität (einschließlich der Debatte um den Zölibat), das Verhältnis zwischen Theologen und kirchlichem Lehramt, Ökumene und Liturgiereform. Andererseits geht es aber auch um Problemfelder der Moraltheologie und Ethik, wie z. B. die Frage der Empfängnisverhütung und das Verhältnis zu Homosexualität. Zwar weist die Themenfülle darauf hin, dass es ihm nicht um eine tiefere Auseinandersetzung mit der Wirkungsgeschichte des Konzils geht, doch Terlikowskis allgemeine Perspektive ist aufschlussreich: Er diskutiert nämlich vor allem mit ausländischen, meist westlichen Autoren und betrachtet die polnischen Diskussionen als Nachahmung der Entwicklungen in den Herkunftsländern seiner Gesprächspartner. Ob diese Analogie aber zutrifft, bleibt eine nicht überprüfte und daher sehr fragliche Hypothese.

Zum Schluss soll noch eine wissenschaftlich-theologische Arbeit zu Wort kommen, die des Bischofs von Opole (Oppeln), Andrzej Czaja, der auch Dogmatikprofessor ist und zur Zeit die Funktion des Vorsitzenden der Kommission für Glaubenslehre in der polnischen Bischofskonferenz inne hat. In einem Sammelband mit dem Titel „Treue und Aggiornamento“, der 2006 anlässlich des 40. Jahrestags der Schlussitzung des Konzils erschienen ist, hat der Autor, der 2009 zum Bischof ernannt wurde, eine eindeutige Meinung formuliert: „Sogar die flüchtige Analyse des Funktionierens der Kirche heute, ihres alltäglichen Lebens, ihres Daseins in der Welt und der Welt gegenüber, enthüllt ein ständiges Fehlen der ausreichenden Kenntnis der Konzilslehre und ihrer tiefgehenden Rezeption.“ <sup>14</sup> Zugleich hält er fest, dass es tiefergehender Studien bedarf, um ein vollständigeres Bild der Konzilsrezeption in ekklesiologischen Publikationen zu bekommen. <sup>15</sup> Czaja trägt wesentlich dazu bei, in der gerade für die Konzilstheolo-

<sup>12</sup> *Terlikowski*, Koń trojański w mieście Boga, a. a. O., 13.

<sup>13</sup> *Terlikowski* ist bekannt für seine polemischen Spitzen. Deswegen wundert es nicht, wenn er z. B. das Kapitel zu Laien in der Kirche wie folgt titelt: „Klerikalisierung der Laien oder zur Protestantisierung des Katholizismus“ (a. a. O., 133–156).

<sup>14</sup> *Andrzej Czaja*: Aktualność soborowej nauki o Kościele, in: *Wierność i aggiornamento*, a. a. O., 53.

<sup>15</sup> Siehe *Andrzej Czaja*, Aktualność soborowej nauki o Kościele, in: *Wierność i aggiornamento*, a. a. O., 56. Dies ist – trotz aller, in regelmäßigen Abständen erscheinenden Pu-

gie so wichtigen Ekklesiologie die Hauptideen des Konzils „einzuschreiben“. Dazu gehören seiner Meinung nach das grundsätzliche Nachdenken zu Sinn, Entstehung und Wert der Kirche, die theandrische, d. h. göttlich-menschliche Struktur der Kirche sowie Gleichheit und Unterschiedlichkeit innerhalb des Volkes Gottes. Eine wichtige Dimension bedeutet für ihn hier auch die Zusammenarbeit zwischen Geistlichen und Laien. Er postuliert die Notwendigkeit, unter den Laien das Bewusstsein zu wecken, Kirche zu sein und die daraus folgende Verantwortung für die Kirche mitzutragen. Zugleich sieht er die Notwendigkeit, dass Priester Laien gegenüber eine offene und vertrauensvolle Haltung einnehmen – eine Aufgabe, die es noch zu verwirklichen gilt.<sup>16</sup>

Wie bei Skizzen üblich, ergibt mein Beitrag ebenfalls kein vollständiges Bild. Aber er zeichnet auch kein Bild in schwarz-weiß: In der römisch-katholischen Kirche in Polen können, was die Rezeption des Konzils betrifft, sehr unterschiedliche Gruppierungen ausgemacht werden – von der völligen Akzeptanz und den entsprechenden Bemühungen, die Einführung der Reformen weiter voranzutreiben, über differenzierte kritische Ansichten, bis hin zu bewusster Ablehnung. Die historisch-politisch anderen Wege der Rezeption haben im Vergleich zur heutigen Situation der Kirche in westlichen Gesellschaften dazu geführt, dass in Polen radikale theologische Richtungen seltener vertreten sind. Charakteristisch für die letzte Dekade war allerdings die Verstärkung traditionalistischer Tendenzen. Die Auseinandersetzung mit der Konzilsrezeption führt dazu, dass ich mich dem Chor derjenigen anschließe, die für mehr Wissen über die Konzilsreformen plädieren sowie mehr Bewusstsein und mehr Umsetzung der Konzilsreformen erhoffen – und dies als einen langen Weg wahrnehmen, der noch vor uns liegt.

blikationen – ein oft wiederkehrendes Motiv in allen theologischen Disziplinen, siehe dazu z. B. *Lucjan Balter* (Hg.): *Z eklezjologii Soboru Watykańskiego II*, Warszawa 1983; *Józef Homerski, Franciszka Szulc* (Hg.): *W dwudziestolecie Soboru Watykańskiego II. Recepcja, doświadczenia, perspektywy*, Lublin 1987; *Andrzej Czaja, Leonard Górka, Violetta Kmiecik* (Hg.): *Kościół i dialog. Materiały z sympozjum zorganizowanego z okazji 40. rocznicy promulgacji „Lumen gentium“ i „Unitatis redintegratio“*, Lublin, 21–22 listopada 2004 roku, Lublin 2005; *Kazimierz Póttorak* (Hg.): *Recepcja Soboru: niektóre wyzwania wobec życia i działania Kościoła 40 lat po Soborze Watykańskim II*, Szczecin 2007; *Konrad Glombik, Benedikt Kranemann* (Hg.): *Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils. Erfahrungen der polnischen Volkskirche und der Ost- und Mittel-deutschen Diasporakirche. Aus der wissenschaftlichen Zusammenarbeit der theologischen Fakultäten der Universitäten Erfurt und Oppeln sowie des Theologischen Forschungskollegs an der Universität Erfurt*, Opole 2011; *Janusz Bujak*: *Sobór Watykański II i jego reformy w świetle hermeneutyki ciągłości Benedykta XVI*, Szczecin 2013.

<sup>16</sup> Der Sammelband, in dem dieser Artikel erschienen ist, umfasst ausschließlich Beiträge von Theologen, die auch Priester sind.